Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 29. Januar 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

In wessen Kraft?

Neulich begegnete ich einem großen schwer mit Leseholz beladenen Handwagen, den ein kleiner Knabe und ein ebenso kleines Mädchen mit aller Anstrengung, aber seelenvergnügt und sichtlich stolz auf ihre Leistung zogen. Ich war höchst verwundert, daß sie überhaupt die Last von der Stelle brachten, bis ich sah, daß hinten die Mutter aus aller Kraft schob. Glückliche Kinder, die meinen, sie zögen die Last, die in Wahrheit die Mutter schiebt. Gleichen wir Menschen nicht ihnen bei unserm Schaffen und Arbeiten? Wir glauben, daß wir es wären, die etwas zustande bringen, doch wäre all unser Tun umsonst, wenn nicht ein andrer die Hauptsache täte. Wer verrichtet denn die stille Arbeit in Herz und Lunge, in Muskeln, Nerven und Gehirn, vermöge deren allein wir etwas tun können. Ein kleines Blutgerinsel da drin, das den Blutlauf hemmt, und die Maschine steht für immer still. Und wieviel Umstände in der umgebenden Welt, die wir nicht in der Hand haben, müssen mitwirken, wenn etwas gelingen soll. Ja, wir laufen fröhlich und stolz wie jene Kinder vor dem Wagen her, aber die Kraft, die ihn bewegt, ist nur zum allerkleinsten Teil unsre. Ach, daß wir das so vergessen und damit prahlen, was wir tun. In den Gesichtern der Kinder prägt sich Freude aus, daß sie helfen können; sie wissen Mutter verrichtet die Hauptsache. So ist des Christen Stimmung bei allem, was er tut. Nicht, daß er glaubt sein Tun sei Spiel und Schein, daß er eine Marionette, sondern daß es gnadenreiche, verantwortungsvolle Mitarbeit ist, die wir dankbar und fröhlich tun sollen und in der Zuversicht der Kinder, daß wenn unsre Kraft erlahmt, die göttliche nicht nachläßt.

Wer schiebt unsern Wagen? Was für Beweggründe bestimmen unser Handeln? Beschämt müssen wir zugeben, daß Gottes Ehre und das Wohl des Nächsten nicht immer die schiebende Beweggründe waren, sondern daß Ehrgeiz, Selbstsucht und allerhand nicht rühmenswerte Neigungen im Spiele waren, oder sogar den Ausschlag gegeben haben. Nicht der neue Mensch, sondern der alte Adam hat den Wagen geschoben. Darüber sich Rechenschaft geben, was die eigentliche Triebkraft unsrer Handlungen sei, gehört zur täglichen Selbstprüfung. Wir sollten zur seligen Ueberzeugung kommen, daß Gottes Geist uns treibt. Und wenn er uns treibt, dann können wir getrost sein, es wird vorwärts gehen. Wenn der Geist uns treibt, dann können wir uns getrost ins Geschirr legen, und es wird vorwärts gehen. Man weiß, so gehts mit der Heiligung voran, denn der Herr tut das Beste, eigentlich alles, denn ohne ihn bliebe der Wagen stecken oder er ginge schief. So aber ist es der Herr, der lenkt, stößt, treibt, fördert, hemmt, alles muß gehen wie er es will. So geht es vorwärts mit dem treuen Heiland, dem wir kindlich vertrauen und demütig danken für seine Kraft.

Seines Glückes Schmied

1.

„Herr Wigand, ein Brief, der mir eine gute Zukunft verheißt. Ich weiß, Sie werden sich mit mir freuen und mir von Herzen gratulieren." Diese Worte rief ein junger kaum zweiundzwanzigjähriger Mann, dessen Angesicht glänzte wie lauter Sonnenschein, und dessen Augen ganz besonders ehrlich und treu in die Welt hinausblickten.

Der Angeredete schaute gleichgültig auf. Das war so ganz Willy Oswald, leicht erfreut und erregt, schien er stets zu erwarten, daß jedermann sich mit ihm freuen werde, wenn er fröhlich, und mit ihm weinen werde, wenn er traurig war. „Nun," fragte Wigand, was haben Sie denn? „Statt der Antwort steckte ihm der junge Oswald einen Brief entgegen, der folgendermaßen lautete: „Lieber Willy! Ich bin gerade so alt und gebrechlich geworden, daß ich meinem Brotgeber heute erklärt habe, meine Stelle als Inspektor unter allen Umständen niederlegen zu müssen. Außer dem Gutsherrn und mir weiß noch niemand um die Sache, und wenn Du sofort Deine Zeugnisse einsendest und Dich um die Stellung bewirbst, so kann ich Dir versichern, daß Du sie auch erhälst. Herr Wuttke haßt alle Schreibereien und Erkundigungen, und es wird vollständig hinreichen, wenn Herr Wigand, der ja weit und breit als ein tüchtiger Mann bekannt ist, Dich empfiehlt und dir ein Zeugnis gibt, daß Du die letzten Jahre unter seiner Leitung gearbeitet hast. Wie freue ich mich, daß ich Dir und Deiner guten Mutter einen Dienst leisten und das schöne Haus, das mehr als vierzig Jahre mein Heim gewesen ist, an Euch abtreten kann. In der Hoffnung, daß ich Dich recht bald sehen und begrüßen darf, verbleibe der wohlmeinende Freund Eures Hauses. Rabe."

Wigand las den Brief zweimal durch, ehe er ihn zurückgab. „Nicht übel! Ich wundere mich nicht, daß Sie über solche Aussicht voller Freude sind. Da werden Sie warm sitzen. Sie haben etwas gelernt und werden sich gern selbständig machen."

„Das ist es nicht, was mich glücklich macht. Sie kennen unsre Verhältnisse. Jetzt werde ich meine Mutter zu mir nehmen und ihr ein sorgenfreies Leben bereiten können. Das ist meine größte Freude."

„Nun," sagte Wigand, „an meiner Empfehlung soll es nicht fehlen. Die kann ich Ihnen mit gutem Gewissen geben." Willy Oswald strahlte vor Glück und Freude. „Danke, danke!!" rief er. „Ich werde Ihre Empfehlung zu schätzen wissen und Ihnen stets dafür dankbar sein. Ich will sofort an Herrn Rabe schreiben. Und habe nicht den mindesten Zweifel, daß ich die Stelle erhalten werde." Diese Zuversicht ärgerte Herrn Wigand nicht wenig. Diesem Glückspilz mußte alles von selbst in den Schoß fallen, während er Jahre lang arbeitete und nicht vorwärts kam. „Warum wollen Sie überhaupt schreiben?" fragte er dann. „Reisen Sie lieber hin und machen Sie die Sache mündlich ab."

„Sie haben recht," antwortete Willy, „das ist sicherlich am besten. Wenn Sie es erlauben, will ich schon morgen hin und mich morgen vorstellen."

„Morgen wird es leider nicht gehen, da müssen Sie nach Weiheim und die Zinsen einziehen. Sie können ja Sonntag gehen!"

Ueber das Gesicht des jungen Mannes huschte ein Schatten. „Ich reise am Sonntag nicht gern, und außerdem habe ich meinem Vater auf seinem Sterbebett versprochen, Sonntags nie geschäftlich mich zu betätigen."

„So warten Sie bis Montag. Auf einen Tag früher oder später wird es nicht ankommen, daß die Sache nicht publik ist!"

„Nun gut, dann warte ich bis Montag. Aber jetzt muß ich zu meiner Mutter und ihr mein Glück erzählen."

„Adieu, Willy, aber bitte, erinnern Sie sich daran, daß ich weder an Glückssterne, noch an besondere Fügungen glaube. Ein nachdenklicher kluger Mann ist seine eigne Vorsehung!"

Nachdem Oswald gegangen war, saß Wigand noch lange an seinem Pult. „Nein, was für ein großer, großer Tor, was für ein großer Tor! Da vertraut er seine ganze Zukunft seinem Gott an, und dann teilt er andern sein Geheimnis mit, daß er besser für sich behalten hätte. Ja, die Dummen werden nicht alle. Mir soll keiner nachsagen, daß ich mein Vorteil nicht wahrzunehmen verstünde." Ehe er sich an diesem Abend zur Ruhe begab, schrieb er zwei Briefe. Der eine hatte folgenden Wortlaut: „Hochgeehrter Herr Wuttke! Soeben erfahre ich durch Zufall, daß Herr Rabe gezwungen ist, seine Stelle als Inspektor bei Ihnen aufzugeben.

Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß ich schon längere Jahre Verwalter größerer Güter bin und Gelegenheit hatte, wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Verzeihen Sie mir, wenn ich jetzt wage, mich um die Inspektorstelle auf Ihren Gütern zu bewerben. Sie können sich jede weitere Mühe und Arbeit ersparen, wenn Sie die demnächst freiwerdende Stelle mir übertragen würden, und ich glaube, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß Sie nicht getäuscht sein werden. Ihr ganz ergebener V. Wigand." Der andere lautete: „Hochverehrter Gönner und Herr! Ich habe mich soeben bei Herrn Wuttke um eine freigewordene Inspektorstelle beworben, da das angebotene Gehalt, sowie auch die sonstigen Vorteile und Annehmlichkeiten, die mit dieser Stelle verbunden sind, für mich zu verlockend waren, um in meinem Alter außer Acht gelassen zu werden. Ich danke Ihnen für das mir bewiesene Vertrauen und damit Sie nicht in Verlegenheit kommen, erlaube ich mir, meinen Bruder Albert als meinen Nachfolger in Vorschlag zu bringen. Er wird alles aufbieten, um Ihre Zufriedenheit zu erwerben, und glaube versichern zu dürfen, daß Sie mit ihm gut versorgt sein werden. Ihr getreuer V. Wigand."

Als er von der Post zurückkehrte, sagte er zu sich selber: „Würde ich nach christlichen Grundsätzen handeln oder vornehm denken wollen, so hätte ich diese Briefe wahrscheinlich nicht geschrieben, und der einfältige Esel Oswald hätte die beste Stelle im ganzen Lande erhalten. Nun aber wird sie mir zufallen, ohne daß ich etwas anderes getan habe, als mich über einige dumme Bedenken hinwegzusetzen. Wie doch die Menschen so töricht sein können, greifbare Vorteile aufzugeben, um sentimentaler Vorurteile und religiöser Skrupel willen. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, das ist meine Religion. Jeder ist seines Glückes Schmied. Oswald hätte sein Geheimnis für sich behalten und am Sonntag ruhig reisen können. Wenn er am Montag kommt, wird er die Stelle von einem würdigeren Manne besetzt finden. Wie man sich bettet, so liegt man. Warum ist er so dumm? Steht nicht in der Bibel: Seid klug wie die Schlangen?"

2.

Herr Wigand war geringer Leute Kind, aber durch große Umsicht, Fleiß und Energie hatte er sich zum Verwalter seines jetzigen Herrn emporgearbeitet. Sein Einkommen vermehrte sich um ein Beträchtliches dadurch, daß er junge Leute annahm, um sie zu tüchtigen Landwirten heranzubilden. Seine Schüler waren sehr begehrt und fanden regelmäßig gute Stellen. Er hatte sein reichliches Auskommen, aber es genügte ihm nicht. Seine Frau war die Tochter eines Advokaten, eine Dame von großer Schönheit und feiner Bildung. Ihr, die er abgöttisch liebte und seinem einzigen Sohne, der vom Vater die Klugheit und von der Mutter die Schönheit ererbt hatte, eine glänzende Zukunft zu verschaffen, war sein Hauptbestreben. Durfte man es ihm verdenken, daß er sich eine gute Gelegenheit seine Pläne zu verwirklichen und auf der Leiter irdischen Glücks eine Sprosse höher zu steigen, nicht entschlüpfen ließ? Seine Antwort war: „Nein, denn jeder ist sich selbst der Nächste.

Willibald Oswald war der Sohn eines frommen Geistlichen. Der frühzeitige Tod des Vaters nötigte den talentvollen Sohn die Schule, auf die er sich für die Universität vorbereitete, zu verlassen. Er wandte sich nun der Landwirtschaft zu, und nachdem er einige Jahre praktisch gearbeitet hatte, um die Landwirtschaft gründlich kennen zu lernen, war es ihm gelungen bei Herrn Wigand als Gehilfe einzutreten. Seine Mutter lebte in der Nachbarschaft von einer ganz kleinen Pension. Der junge Mann sah mit aufrichtiger Bewunderung zu dem älteren geschickten Freunde empor und nicht einen Augenblick kam es ihm in den Sinn, daß derselbe sein kindliches Vertrauen mißbrauchen und ihn und seine an Entbehrungen nicht gewöhnte Mutter, um das Glück bringen könnte, das ihnen soeben so verheißungsvoll aufgegangen war. Am nächsten Montag begab sich Oswald, wie verabredet zu Herrn Wuttke und trug seine Bitte vor. Herr Wuttke, der seine Eltern gut kannte, empfing ihn sehr freundlich, mußte ihm aber eine ablehnende Antwort geben, mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns sagte er zu ihm: „Mein junger Freund, wären Sie doch zwei Tage früher gekommen! Am Sonnabend habe ich die Stelle vergeben!"

Oswald erblaßte. „Aber bitte," sagte er, „wie konnte das zugehen? Naba schrieb mir doch, daß niemand von der Sache wisse!"

„Ich kann es nicht erklären," antwortete Herr Wuttke, „aber Tatsache ist, daß ich einen Brief von Wigand erhielt, der sich um diese

Stelle bewarb, und da er, wie allgemein bekannt, eine ganz vorzügliche Arbeitskraft ist, so habe ich ihm, froh so rasch einen Ersatz für den teuren Rabe zu finden, ohne Zögern zugesagt."

Willy war sprachlos. Die Enttäuschung wegen der Stelle hätte er ertragen können, aber die Untreue und Unredlichkeit Wigands trafen ihn in der Seele, das war ein Schlag, von dem er sich schwer erholen konnte.

Herr Wuttke legte ihm die Hand auf die Schulter. „Es tut mir unendlich leid, daß es so gekommen ist, denn trotz Wigands Tüchtigkeit wären Sie mir um Ihrer Eltern willen lieber gewesen. Aber fassen Sie Mut, es wird sich gewiß bald etwas anderes finden. Ich begreife nur nicht, wie Rabe mir nichts von Ihnen gesagt hat."

Es wurde Oswald schwer, seine Bewegung zu verbergen und die aufsteigenden Tränen zurückzudrängen. Im ersten Augenblick kam es ihm auf, Herrn Wuttke alles mitzuteilen, aber bald erinnerte er sich des Wortes: „Rächet euch nicht selber, der Herr wird vergelten. Liebet eure Feinde!" Als Herr Wuttke sagte, er wolle sehen, ob die Sache nicht rückgängig zu machen sei, antwortete Oswald: „Nein, nein. Wigand die Stelle zu nehmen, würde mir als ehrlose Handlung erscheinen. Es wird schon so kommen, wie Sie gesagt haben, daß sich für mich eine andere Aussicht öffnen wird."

Wigand hielt nach einigen Wochen mit Frau und Kind seinen Einzug in das schöne, epheuumrankte Haus seines neuen Herrn, das zwar alt, dafür aber um so geräumiger und wohnlich war. Er gratulierte sich oft zu diesem famosen Streich, den er Oswald gespielt hatte und hielt sich für den klügsten und geschicktesten Mann der Welt.

3.

Kaum einige Wochen nach seinem Einzug erkrankte der Liebling des Hauses, der kleine Otto, und es blieb kein Zweifel, daß es der Typhus war, der den blühenden, lieblichen Knaben ergriffen hatte. Was Menschen möglich war, wurde in seiner Pflege aufgeboten. Aber als auch die Mutter die treueste Verbündete gegen den schrecklichen Feind, derselben Krankheit zum Opfer fiel, da neigte sich rasch das junge Leben dem Ende zu. „Keine Hoffnung mehr?" war Wigands verzweifelte Frage, als ihn der Arzt am Abend verlassen wollte. Dieser zuckte die Achseln. „Es sind bösartige Fälle," antwortete er, „und ich kann mir die Ursache nicht anders erklären, als daß der Untergrund Ihres Hauses schlecht ist und ungesunde Ausdünstungen aus dem Boden in die Wohnung dringen."

Wigand schlug sich vor den Kopf. „Daran habe ich nicht gedacht. Mein Vorgänger bezeichnete die Wohnung als sehr gesund, er wohnte über vierzig Jahre darin und war nie krank." — „Ja," sagte der Arzt, der war daran gewöhnt und durch die Länge der Zeit für die Einwirkung der Gase unempfänglich geworden. Aber je reiner die Luft war, die Sie früher atmeten, um so schlimmer mußte bei Ihnen die Wirkung sein. Ich wünsche, daß ich helfen könnte. Was menschliche Kunst vermag, geschieht. Die Pflegerin ist sehr gewissenhaft, so daß Sie nach dieser Seite hin unbesorgt sein können. Hoffentlich gelingt es uns, das Leben der Ihrigen noch zu erhalten. „Gute Nacht!"

In jener Nacht hatte Wigand einen sonderbaren Traum, es war ihm, als befände er sich in einem fremden Lande unter Menschen, die damit beschäftigt waren, die Türpfosten ihrer Häuser mit Blut zu bestreichen. Auf seine Frage, warum sie das taten, antworteten sie: „der Engel des Todes wird diese Nacht durch das Land ziehen und alle Erstgeburt töten, wenn er aber das Blut sehen wird, zieht er vorüber und tut uns kein Leid." Eine große Furcht ergriff Wigand um seinen Erstgebornen Otto. Er fing auch an die Pfosten mit Blut zu bestreichen, aber dasselbe verwandelte sich unter seinen Händen in Wasser und die Türpfosten blieben weiß wie zuvor. Da begann er laut zu rufen, man möchte ihm doch helfen, aber die Leute wandten sich von ihm ab und sprachen: „Du gehörst nicht zu uns, du bist ein Fremdling, und der Herr kennt dich nicht." Nun bot er den Leuten Geld, aber sie sagten ihm, daß die Errettung nicht mit Geld zu kaufen sei. Plötzlich wurde es ganz still um ihn und er hörte ein Rauschen, wie von Engelsflügeln, dasselbe kam näher und wurde immer stärker, es schien ihm die ganze Welt sei damit angefüllt. Vergebens war es, daß der Mann um Gnade schrie und die Pfosten umklammerte, um dem furchtbaren Feinde den Eingang zu wehren. Unsägliche Angst erfaßte ihn, sein Herz drohte zu zerspringen, und immer hörte

er das furchtbare Rauschen. Es dünkte ihm eine Ewigkeit zu sein.

Wigand wurde vom Fieber ergriffen und schwebte lange zwischen Leben und Tod. Als endlich die Genesung wiederkehrte, da schlummerte Mutter und Kind schon lange auf dem kleinen Friedhofe, den er von seinem Fenster aus erblicken konnte in einem Grabe.

4.

Einige Monate später empfing Willy Oswald einen Brief: „Lieber junger Freund! Ich freue mich, daß ich Ihnen nun doch den Inspektorposten auf meinen Gütern anbieten kann. Sie haben wahrscheinlich von den traurigen Ereignissen gehört, die sich hier zugetragen haben, daß die ganze Familie Wigand am Typhus erkrankte. Der Grund und Boden, auf dem das Haus steht, war nicht drainiert und giftige Gase drangen in die Wohnung. Wir hatten keine Ahnung davon, weil Rabe und seine Frau sich an diese Ausdünstungen gewöhnt hatten, so daß sie ihnen nicht schadeten, oder sie waren überhaupt nicht empfänglich dafür. Ich mache mir bittere Vorwürfe, daß ich mich nicht mehr um die Wohnung gekümmert habe und es nun so kommen mußte. Doch freue ich mich, daß nicht Sie und ihre liebe Mutter die Opfer der Krankheit geworden sind. Die liebenswürdige Frau Wigand und ihr Knäblein sind gestorben, und Herr Wigand ist in einem solchen Zustande, daß die Aerzte fürchten er würde nie wieder arbeiten können. Das Inspektorhaus soll einer gründlichen Reperatur unterworfen und der Boden sorgfältig drainiert werden, inzwischen bitten meine Frau und ich, daß Sie und Ihre Mutter in unserm Hause wohnen, bis das Ihre fertig sein wird. Ihr wohlgeneigter Wuttke."

Willy Oswald und seine Mutter waren schon lange in ihr neues Haus eingezogen und dachte kaum mehr an den Betrug Wigands, als Willy eines Tages folgenden Brief erhielt: „Lieber Willy! Ich möchte Sie um Verzeihung bitten. Nicht dafür, daß ich in Schuhe getreten bin, die für andere bestimmt waren, — denn dadurch rettete ich Ihr Leben auf Kosten desjenigen meines Weibes und Kindes, und ich glaube Sie würden mir gern vergeben, ja mir danken, wenn ich es begehrte: — aber dafür bitte ich Sie um Verzeihung, daß ich Sie verachtete und für einen Toren hielt. Der Tor war ich. Ich habe die Folgen meiner Torheit geerntet. Hätte ich einen Sohn, ich würde ihn in der Furcht Gottes erziehen, aber es ist zu spät. Otto ist tot!

Ihr treuer V. Wigand."

Vor und nach der Bekehrung eines Menschen

Die Bekehrung eines Menschen bezeichnet den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben. Ganz gleich, ob diese Umkehr nun plötzlich oder langsam vonstatten geht, er ist nach der Hinkehr zu Christus tatsächlich ein anderer als vorher! — Woran kann man das bei sich, ja auch bei andern merken?

Vor der Bekehrung weiß der Mensch, daß er wohl auch Sünden getan hat; nach der Bekehrung weiß er, daß er durch und durch ein Sünder ist. — Vor der Bekehrung ärgert sich der Mensch vor allem über die Folgen seiner Sünden; nach der Bekehrung schämt er sich, auch wenn gar keine äußeren Folgen eingetreten sind. — Vor der Bekehrung denkt der Mensch vor allem an die Sünden Menschen gegenüber; nach der Bekehrung sieht er, daß er Gott gegenüber gesündigt hat. — Vor der Bekehrung gibt der Mensch andern die Schuld, schlägt also um sich; nach der Bekehrung schlägt er in sich und sucht alle Schuld immer zuerst bei sich! — Vor der Bekehrung hat der Mensch großes Selbstvertrauen; nach der Bekehrung ein ernstes Selbstgrauen vor sich, er traut sich alles Schlechte zu und wird bange vor sich selbst! Vor der Bekehrung glaubt der Mensch wohl meist auch an Gott; nach der Bekehrung wird aus diesem „Glauben" ein herzliches Vertrauen auf den himmlischen Vater! — Vor der Bekehrung weiß und redet der Mensch wohl von Jesus; nach der Bekehrung wird dieser Jesus für einen der Lebendige, ohne den zu leben man sich im Grunde nicht mehr vorstellen kann. — Vor der Bekehrung schaut man auf Menschen, verläßt sich auf Eltern, Lehrer, Pastoren usw.; nach der Bekehrung setzt man sein alleiniges Vertrauen auf die Gnade in Christus.

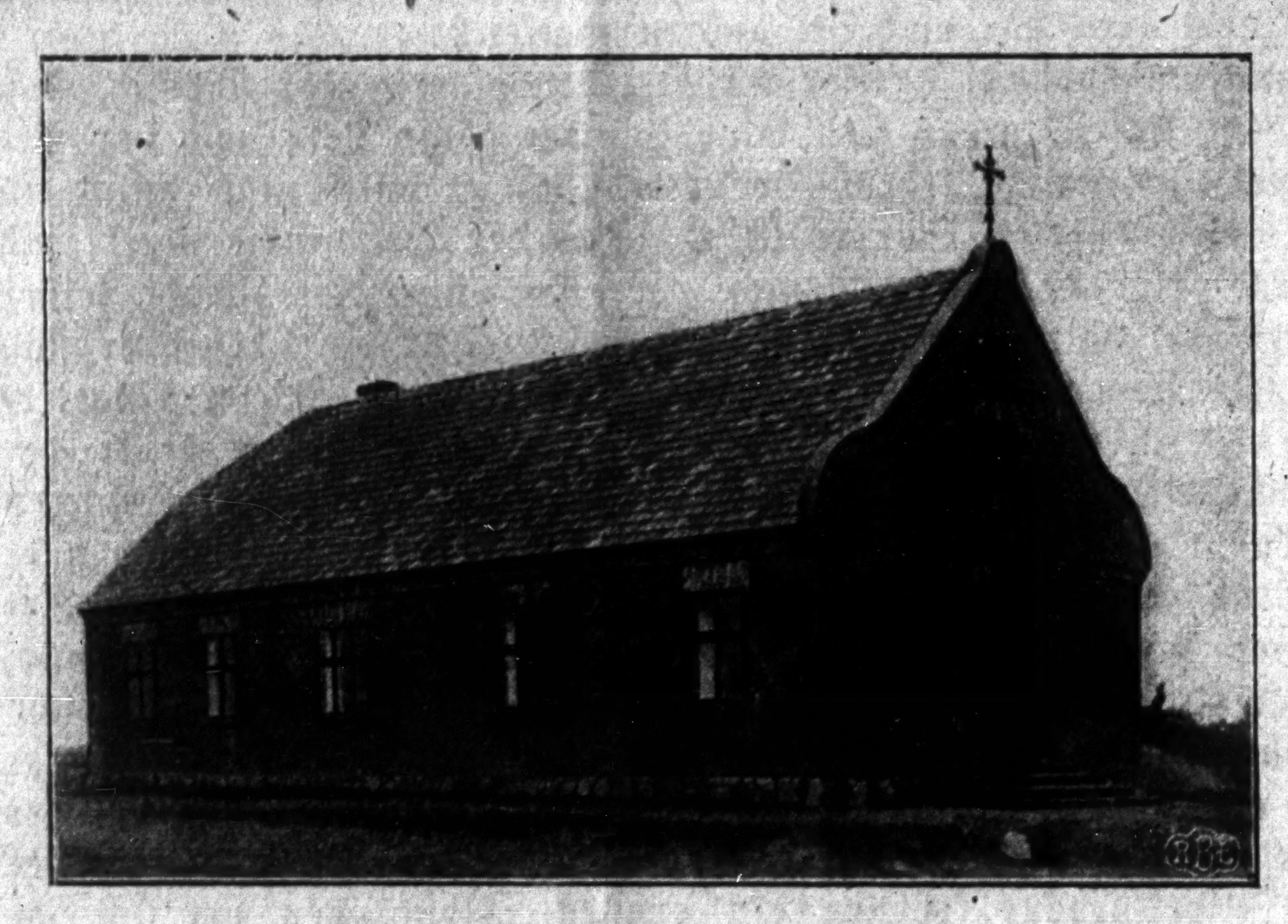
Vor der Bekehrung steht allein das Ich im Mittelpunkt; nach der Bekehrung leidet man darunter, daß das Ich soviel verdirbt, aber man besiegt es doch und will im Grunde nichts lieber, als dem Herrn dienen und für Ihn da sein! —

Der alte Oberleutnant v. Knobelsdorff hat es unmißverständlich klargemacht, was eine Bekehrung sei. In seiner militärischen Ausdrucksweise sagte er wohl: „Bei der Bekehrung handelt es sich um die Befolgung dreier Kommandos: Halt! Kehrt! Marsch!"

Mit der Bekehrung ist noch längst nicht alles, aber ein Entscheidendes im Leben der Menschen geschehen!

Aus den Gemeinden

Dąbie. Dankbar schauen wir auf das vergangene Jahr zurück, weil wir vieles erlebt und erfahren haben, das uns zu großem Dank und zur Anbetung drängt.



Baptisten-Kapelle in Lubszyn.

An Stelle des unpassenden, zu engen und morschen Versammlungshauses in Dąbie, wodurch die Entwickelung des Werkes sehr gehemmt wurde, konnten wir am 3. Mai den Grundstein legen zu einem größeren und entsprechendem Gemeindehaus mit Saal und Predigerwohnung, welches auch am 30. Oktober im Beisein von einigen hundert Menschen und der Prediger A. Ziemer-Zgierz und K. Jelinek-Kalisch dem Herrn geweiht wurde. Desgleichen konnten wir das schon längstempfundene Bedürfnis nach einer größeren entsprechenden Stätte der Anbetung in Lupsin, einer Station der Gemeinde bei Piotrków-Kujawski gelegen, dadurch verwirklicht sehen, daß wir am 12. Juni die Grundsteinlegungsfeier und am 6. November die Einweihungsfeier einer schlichten, aber zweckentsprechenden Kapelle begehen durften. (Siehe nebenstehendes Bild.) Beide Feiern, besonders aber die Einweihungsfeier waren große Ereignisse für die Geschwister und Freunde jener Gegend. Zu hunderten kamen die Menschen, um an unseren Festen teilzunehmen. Am Einweihungstage wurde die Festfreude noch dadurch erhöht, daß die Brüder Dr. A. Speidel Lodz, als Vertreter des Vereinigungskomitees, K. Jelinek-Kalisch und O. Wagner-Pabjanice unser Einladung gefolgt waren und mit dem Worte dienten. Beide letztgenannten Brüder dienten dann noch in der darauffolgenden Woche jeden Abend den vielen polnischen und deutschen Zuhörern mit Evangelisationsvorträgen, die reiche Segensspuren hinterlassen haben und manche zum Suchen des Heils veranlaßten.

Wir sind dem Herrn und seinen Kindern, die uns zum Bau unsrer Arbeitsstätten mitgeholfen haben, sehr dankbar, nur drückt uns noch eine große Schuldenlast, die uns in dieser schweren Zeit viel Sorge bereitet. Manche haben uns trotz wiederholten Bitten leider ihre versprochene Gaben nicht zukommen lassen, andere wieder haben keine Möglichkeit gefunden uns zu helfen und uns abgewiesen.

In unsrer Not schauen wir auf zu dem, der die Herzen seiner Kinder in seiner Hand hat und der gesagt: „Mein ist beides, Silber und Gold." Hag. 2, 8; und hoffen zuversichtlich, daß er uns nicht zuschanden werden lassen wird.

Außer diesen Weihefesten konnten wir auch 3 herrliche Tauffeste feiern, in denen 14 Personen der Gemeinde hinzugetan wurden. Bei solchen Anläßen kommen außer deutschen, auch immer sehr viel polnische Freunde, so daß Br. Jelinek-Kalisch, der gern erschienen war, auch bei diesen Gelegenheiten seinen Landleuten ernste Wahrheiten sagen konnte, die viele zum Nachdenken brachten und dadurch in manchem Herzen ein Feuer anfachten, das weiterbrennt.

Vom 21. bis 25. November hatten wir in Dąbie eine überaus gut besuchte und vom

Herrn reichgesegnete Evangelisation, in der Br. Dr. A. Speidel mit seinen vom Herrn geschenkten schönen Gaben diente. Ein Quartett des Lodzer Männerchors bestehend aus den Brüdern: Rist, Dobewall, Zapf, Feier und Schwertner, kam jeden Abend mit Br. Speidel im Auto mitgefahren und zogen viele durch ihre mit viel Begeisterung gut vorgetragene Lieder an. Jeden Abend kamen mehr, so daß es uns an Sitzgelegenheit mangelte und unsere neuerbaute Kapelle sich fast als zu klein erwies. Freude machte uns der Besuch des luth. Ortspfarrers, und der am Schlusse des Gottesdienstes öffentlich für den Segen Gott im Gebet dankte und weitere Segnungen für diese Abende vom Herrn erflehte.

Diese edle und brüderliche Gesinnung unseres Pastors, die er Gläubigen gegenüber offenbart, hat dazu beigetragen, daß wir nicht gegen einander, sondern miteinander für den Großen Einen arbeiten, Der in Seinem hohenpriesterlichen Gebet sehnsuchtsvoll den Vater anflehte: „Auf daß sie alle eins seien gleichwie wir." Möchte dies immer mehr erkannt und angestrebt werden, dann wird vieles schwinden, was jetzt noch oft so hemmend die Arbeit beeinträchtigt. Schöne Nachversammlungen mit etwa 15 suchenden Seelen, die auch Frieden im Blute Jesu erlangt zu haben rühmten, bildeten den Abschluß dieser herrlichen Evangelisationswoche. Gott lohne den lieben Brüdern ihre große Mühe und Opfer, die sie in jenen Tagen uns und dem Werke des Herrn erwiesen, und mache sie und uns alle auch fernerhin willig, daß wir nach 1. Tim. 6, 18. 19; „reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, sich selbst einen guten Geruch auf's Zukünftige, und ergreifen das ewige Leben."

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne die dringende Bitte an alle diejenige zu richten, die ihre Gaben wohl versprochen, aber bisher noch nicht eingesandt haben, damit sie es doch recht bald tun möchten, und denjenigen, die uns noch nicht geholfen, rufe ich zu: „Bitte helft uns doch, reicht uns eure helfende Bruderhand, damit wir unsere Schuldenlast abtragen und mit noch größerer Freudigkeit die so große und vielversprechende Arbeit tun könnten. Der Herr wird es euch reichlich lohnen. Matth. 25, 40."   Edm. Eichhorst,

Dąbie n/Nerem, Łęczycka 35.

Das Neueste der Woche

Allgemeine Proteste gegen Preisniedergang. In Chartes westlich von Paris kam es zu einem regelrechten Bauernaufstand. Gegen 4000 Bauern hatten an einer Protestkundgebung gegen die Getreidepreise teilgenommen und marschierten dann geschlossen zum Polizeipräsidenten und forderten die Festsetzung der Roggenpreise auf 140 Franken (45 Zloty) für den Doppelzentner und erklärten, daß sie ihre Demonstration wiederholen würden, wenn sie keine Genugtuung erhalten würden. In Wien beabsichtigte die Genossenschaft der Milchmeier eine Demonstration. Alle Molkereifuhrwerke sollten auffahren. die Angestellten sollten aufmarschieren, den Höhepunkt aber sollte ein „Aufmarsch" von 5000 Kühen vor dem Parlamentsgebäude sein. Die Polizei, welche davon erfahren hatte, teilte der Genossenschaft mit, daß sie diese Demonstration verbieten wird.

In Rußland keine Aenderung. Im Zentralausschuß der kommunistischen Partei hat nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte Stalins und anderer ein einmütiges Vertrauensvotum für die Fortführung des bisherigen Kursus ausgesprochen. Stalin hat sich gegen die in letzter Zeit immer stärker auftretende Opposition behauptet und eine Reihe führender Kommunisten, Gegner Stalins, sind aus der Partei ausgeschlossen worden. Zur Bekämpfung des passiven Widerstandes der Bauern gegen die kommende Ernte nahm der Zentralausschuß eine Resolution an, wonach die Landwirtschaft mit einem Netz von 7000 politischen Sektionen, die von zuverlässigen Parteifunktionaren geleitet sind, überzogen werden soll.

Kriegsschrecken. Japanische Patrouillen entdeckten auf dem Berg Takuschan an einer chinesischen Stellung die Leichen von 380 erfrorenen chinesischen Freiwilligen, die nur mit dünnen Sommeruniformen bekleidet waren. Diese Abteilung hat sich vor einer großen Uebermacht auf den Gipfel des Berges zurückgezogen und dort in befestigten Stellungen 14 Tage alle japanischen Angriffe zurückgeschlagen. Als die große Kältewelle kam verstummte das chinesische Feuer. Jetzt wurden die erfrorenen Soldaten aufgefunden, viele von ihnen hielten mit den Händen noch die Gewehre umkrallt.

So sucht man sich zu helfen. In Australien wurden 800 000 Schafe getötet und ohne die Wolle oder Fell zu verwerten, einfach verscharrt, weil die großen Tierbestände nicht mehr den erhofften Nutzen abwarfen. An den Küsten Frankreichs schütteten die Fischer 500 000 Heringe ins Meer zurück, weil die Heringsfänge zu ergiebig waren. Aegypten verbrannte 100 000 Tonnen Baumwolle, die nicht abzusetzen war. Eine halbe Milliarde Kilo Kaffee wurde vom brasilianischen Kaffeeverteilungsinstitut durch Verbrennung ins Meer vernichtet, doch eine entscheidende Steigerung der Kaffeepreise ist dadurch nicht erzielt worden. In Oberfranken ließ man zwei Drittel der Hopfenernte auf dem Felde stehen, weil die gebotenen Preise nicht den Pflückerlohn deckten. An der tschecho-slovakischen Grenze

wurden des hohen Zolls wegen die Gurken in die Donau geworfen.

Die Grippe marschiert. Aus allen Weltteilen kommen beängstigende Nachrichten über das Fortschreiten der Grippe. In England sind in der letzten Woche 1041 Personen gegen 681 in der Vorwoche gestorben. In Deutschland sind an verschiedenen Orten die Schulen wegen der Grippeepidemie geschlossen.

Getreidebörse. Flaue und fallende Tendenz Roggen 14.— Weizen 24.— Gerste 13.— Braugerste 15.— Hafer 13.— Roggenkleie 8.50 Weizenkleie 8.—

Geldbörse: Dollar Zl. 8,94. Goldrubel 4,68 Zloty.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrów: Lange Zl. 50. **Amerika:** W. Mantaj Dol. 2. **Bełchatów:** F. Lach Zl. 4. **Biechówka:** G. Retzlaff 4.50. **Białystok:** A. Miller 26. **Canada:** D. Witt Dol. 2, E. Fichtner Dol. 1. **Czaplo:** Frl. Roller Zl. 9. **Czermin:** K. Tuczek 24. **Deutschland:** E. Draht 38, E. Freigang 15. **Dąbie:** W. Job 40. **Garwarz:** O. Truderung 56. **Grodno:** Retwinska 15. **Grójec:** M. Rosner 20. **Gorzenica:** F. Rossol 5. **Gąbin:** H. Schade 20. **Grudziądz:** A. Penner 5. **Justynów:** A. Eilenfeld 14, Eilenfeld 14. **Kalisz:** J. Lach 45. **Kicin:** E. Bonkowski 48. **Kolowerty:** A. Sommerfeld 4.50. **Krajencin:** H. Wolff 9. **Krasnopol:** K. Baum 9. **Kuligi:** P. Emil 2.25. **Leszno:** P. Buller 4.50. **Lipówki:** J. Schröder 16. **Lublin:** R. Szwarm 65. **Lubiewice:** H. Naber 4.50. **Lubsin:** R. Eichstädt 14 **Lodz:** O. Rahn 5, A. Knoff 9, Stelcer 4.50. **Lodz I:** Ruppert 10, Berkus 3, F. Wenske 10, Lapsch 8, Schmidt 8. Sturm 3, Petasch 9, Gröhnke 8. Kleber 8, Gampe 3. **Łasin:** Adolf Bachmann 20. **Łęczna:** A. Rosner 24, Rosner 24. **Łuck:** S. Miller 24. **Minsk-Maz.:** W. Neumann 12. **Nadrybie:** Jul. Tomm 8, Tiede 8. **Niemojewiec:** A. Münch 4.50. **Nowa-Wieś:** M. Steinke 16. **Nowy-Dwór:** E. Janz 26. **Plesewo:** B. Rossol 8. **Przedecz:** J. Wendland 4.50. **Podwiesk:** F. Stotke 5. **Piotrków-Tryb.:** Schlosser 4.50. **Poddębice:** K. Smitke 10. **Poznań:** O Herz 12 **Radom:** K. Firek 4. **Radomsko:** G. Strohschein 30. **Rogóżno:** W. Schiemann 9. **Równe Woł.:** J. Pohl 21. **Rożyszcze:** W. Tuczek 48. **Ruda-Pabjanicka:** Matejko 30, Matejke 29 **Rybnik:** A. Rusniok 5. **Rypin:** H. Neumann 68. **Śniatyn:** J. Löwenberg 29 **Słup:** Zimmermann 9. **Stanisławów:** F. Wierzbicki 4.50. **Trutowo:** E. Foerster 20. **Tczew:** M. Otto 10. **Warszawa:** G. Jordan 42,50 **Więcbork:** A Szulc 9. **Wyszogród:** Flemming 9. **Wąbrzeźno:** A. Szulz 9. **Zgierz:** A. Szulc 78. **Zdołbunów:** A. Günther 4.30, W. Wolańska 9.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und bittet um freundliche Zusendung der rückständigen Bezugsbeträge

Der Unionskassierer.

Bekenntnissonntag.

Der erste Sonntag im Februar wird in unseren sämtlichen Gemeinden der Welt als Bekenntnissonntag festlich begangen. Unsere deutschen Gemeinden in Polen sollten keine Ausnahme dieser Regel bilden und diesen Tag festlich begehen. Die nächste Nummer des „Hausfreundes" wird dementsprechend auch eine Bekenntnisnummer sein.

Bekanntmachung.

Alle Sonntagsschullehrer und Helfer des Kicin-Warschauer Kreises, werden freundlichst gebeten, zu einem Sonntagsschulkursus zu erscheinen, welcher, so Gott will, vom 17.—19. Februar l. J. in Deutsch-Wymyśle stattfinden soll. Anmeldungen sind erbeten an: **L. Raclaw,** Wymyśle-Niemieckie, poczta Gąbin.

Am 16. Februar werden alle Kursusbesucher abgeholt, entweder aus Płock oder Gąbin, je nach dem sie sich anmelden.

Sonntagsschulpfleger: J. Gottschalk.

Jugendkonferenz.

Am 2. Februar 1933 findet die Konferenz der Lodzer Jugendvereinigung in der Gemeinde Lodz III, Limanowskiego Straße Nr. 60 statt.

Da an den Konferenzen der Lodzer Jugendvereinigung, die gewöhnlich zu Pfingsten tagten, die Jugend sich schwach beteiligte, wurde die Konferenz auf den 2. Februar d. J. verlegt.

An der Jugendkonferenz sollte sich die gesamte Jugend der Lodzer Jugendvereinigung beteiligen.

Wir bitten deshalb: „Jugend auf zur Konferenz nach Lodz III!" Das Komitee.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130.